

YURUMI



Ein Tag aus dem Leben des Ameisenfressers

von Dr. Otto Lutz

Ich habe den seltsamen Burschen oft beobachtet in den lichten Park- und Steppenwäldern, die an die weiten Savannen in den mittelamerikanischen Küstenebenen des Stillen Ozeans stoßen.

Über der baumlosen Grassteppe graut der Morgen. Ohne merkliche Dämmerung weicht um die sechste Stunde die Nacht dem Tage. Aus einem fein abgetönten violetten Farbenspiel steigt urplötzlich die Sonne empor. Leichte Nebelschleier gaukeln über dem Savannenmeer, das unter den ersten Mairegen ergrünte. Wie ein bunt gewirkter Teppich legt es sich vom Flachstrand aus, sanfte Wellen überkleidend, gegen die weit landeinwärts emporgetürmte Kordillere. Mächtige Termitenbauten aus steinhartem Lehm ragen in stoischer Ruhe über das junge Grün, Ritterburgen eines hochfeudalen Insektenstammes. Vorbei ist die Zeit der Dürre, des Sterbens. Die Nomaden des Urwaldes suchen wieder die Savanne auf. Die Rinderherden kehren

aus den Galeriewäldern der Flußniederungen zurück auf die köstliche Naturweide. Auch im Termitenbau hält der junge, stürmische Tropenfrühling seinen Einzug. Die Königin verläßt mit den geflügelten Männchen den Bau und gründet eigenen Staat, eigenes Volk. Die Heerzüge der Blattschneider-Ameisen fallen in das saftige Junggrün ein und scheren ihre Zugstraßen aus. Das ist die Zeit, da auch der vagabundierende Yurumi in die Savanne streift.

Im nahen Urwald hat er genächtigt. Er ist nicht an Ort und Stunde gebunden. Seit Urzeiten gehört er zur Zigeunersippe der Gelegenheitslagerer, die nie bodenständig werden. Unter Gottes freiem Himmel findet er allerorts eine Ruhstatt. Das Bett führt er mit sich. Auf seinem zottigen Fell liegt es sich weich wie auf Daunen und die mächtige Buschfahne des Schweifes deckt, seitlich übergeschoben, den Körper völlig zu. Den langen Röhrenkopf legt er zwi-